



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gilben, Jak.: Aus einem englischen Notitzbuch. 2. Sonntag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zwei Männern zu, Einem aus Alt- und Einem aus Neupreußen, den Herren v. Benningfen und v. Forkenbeck.

Aus einem englischen Notizbuch.

2. Sonntag.

Ein frommer Kaufmannsdiener, der zum „christlichen Jünglingsverein“ (Young Men's Christian Association) gehört, erklärte einmal, daß er selbst auf einer wüsten Insel wie Robinson Crusoe lebend, ohne Kalender und Buchführung immer wissen würde, wann es Sonntag ist; er würde den Tag des Herrn an der Sabbathstille der Natur erkennen. In Gower-Street, glaube ich, erkennt man den Sonntag noch leichter als auf Robinsons Insel. Seit die alte Frau vorüberkam, die Punkt 8 Uhr im feinsten Unterton „Frische Wasserkress“ ruft, hat sich in der ganzen langen Straße nur selten ein gedämpfter Laut vernehmen lassen. Die Hausthür hat Ruhe vor dem doppelten Hammerschlag des Briefträgers, die Lust vor den Klagetönen des wandernden Leierkastens. Mehr oder minder tiefe Stille herrscht im übrigen London und im ganzen vereinigten Königreich. Alle Theater, Concertsäle und Musikhallen, so wie Apley's Circus und Cremorne Gardens, das britische Museum, das Kensington Museum, die Nationalgalerie, das Polytechnicum mit der Taucherglocke, Mme. Tuffand's Wachstfigurencabinet — Alles geschlossen; geschlossen, außer für ihre Eigenthümer, die Actionäre, sind der zoologische Garten und der Cristallpallast. Offen ist von 1 Uhr an der botanische Garten in Kew, eine Dampfstunde von London; offen sind die Parks, offen endlich nach dem ersten und zweiten Gottesdienst die Wirthshäuser, worinnen von 1. bis 3 und von 5 bis 10 oder 11 andächtig und leise getrunken wird.

Für die Hunderttausende, die in der Woche wie Maschinen arbeiten, ist die große Sonntagsruhe allerdings eine Wohlthat. Gelegentlich bemerkt ein Fremder, daß sie zu weit gehe, daß die Regierung wohl Post und Börse, Kaufläden und Werkstätten mit Recht schließe, aber den Leuten etwas mehr Unterhaltung gestatten sollte, denn auch die Langeweile sei eine Arbeit, und eine sehr ungesunde obendrein. Wenn der Einheimische solche Aeußerungen hört, sagt er: Der Engländer will keine Unterhaltung; sie ist ihm eine Last. Oder: Unser Pöbel würde schrecklich ausarten, wenn er sich am Sonntag

unterhalten dürfte. Oder: Wir haben keine Wahl, denn unsere angeborene Erwerbs- und Arbeitslust ist so mächtig, daß nur das Gebot der Bibel sie auf 24 Stunden hemmen kann. Um dem Volke die nothwendige leibliche Raft zu verschaffen, muß die Gesetzgebung sich auf die Kirche stützen. Die Kirchen- und Sectenmänner aber würden eher noch alle Fabriken am Sonntag öffnen, als ein einziges Theater. Geschäft bleibt immer verzeihlicher als Vergnügen. Daher sehen unsere Missionäre oft nichts Arges darin, wenn wir einmal hinten in Asien, mitten in der Sabbathstille der Natur, ein Städtchen bombardiren, das keine englische Waare nimmt. Ein kleines Bombardement zur Ausbreitung des Handels und der Gesittung gehört ohne Zweifel zu jenen Werken der Nothwendigkeit und Christlichen Liebe, die auch am Tage des Herrn erlaubt sind.

Der Londoner Sonntag gestattet immer noch viele ungeistliche Beschäftigungen und hat in den Augen frommer Briten immer noch frivole und allzu weltliche Neigungen. Nur die öffentlichen Arbeiten und Unterhaltungen beschränkt er auf eine kleine Zahl; meinen häuslichen Freuden und Bequemlichkeiten, so versichert der aufgeklärte Londoner, legt er nichts — d. h. nicht allzuviel — in den Weg. Kein Pastor, kein Polizeimann hat das Recht, mich zur Kirche zu schleppen. Eine Parlamentsacte aus der Regierungszeit der Königin Elisabeth belegt zwar das Wegbleiben vom Sonntagsgottesdienst mit einer Geldbuße, doch wer fürchtet in London ein veraltetes Gesetz? Die Acte ist meines Wissens nur ein Mal in neuerer Zeit zur Anwendung gekommen, als nämlich, wie Lord Brougham einst im Oberhause erzählte, ein ländlicher Friedensrichter ein paar Bauern, die ihn durch unerweisbare Räninchiendiebstähle geärgert hatten, nicht anders als mit Hilfe der lang verewigten Königin Elisabeth zu verdonnern wußte. Nein, ich bleibe zwischen meinen vier Pfählen, lese, schreibe, rauche, begieße Blumen, so lange ich will. Wenn ich nicht zufällig bei ängstlichen Leuten als Alstermieter wohne — und ein respectabler Mensch hat immer ein Haus für sich — so darf ich lachen, ja pfeifen, plaudern. Schach spielen kann ich, denn mein Haus ist meine Burg. Mr. Daffke sieht es gern, wenn seine Tochter nach Tische sich ans Clavier setzt, nur schließt er vorher sorgsam alle Thüren, verhängt alle Fenster und ersucht Miß D., immer erst ein bißchen Kirchenmusik forte und darauf eine Polka piano zu spielen. Doch wohlgemerkt — denn Mr. Daffke ist ein unabhängiger Mann, der keinen Credit braucht — Niemand zwingt ihn, solche Vorsicht anzuwenden; er thut es freiwillig aus zarter Achtung für die Gefühle der Nachbarhäuser. Und ähnliche Rücksichten beobachten seine Nachbarn gegen ihn.

Wenn es nicht regnet, darf ich in den Parks lustwandeln oder ausfahren

und gebe damit kein Vergerniß. Noch sind wir nicht im alten Jerusalem angelangt, wie sehr auch die Stillen und Frommen uns dahin zu steuern suchen, und wir leben auch nicht im gelobten Lande der Schotten, auf dem ein starker Abglanz altjüdischer Heiligkeit ruht. Nördlich von Tweed sind durch Parlamentsacte*) die Wirthshäuser den ganzen Sabbath geschlossen. Es geschieht trotzdem oder in Folge davon, daß mancher strenger Presbyterianer schon Vormittags auf der Straße krumme Linien beschreibt. Im Zustande spirituoser Verzückerung tanzt er gleichsam vor einer unsichtbaren Bundeslade; denn vorsorglich nimmt er jeden Sonnabend einen Tropfen der Tröstung ins Haus, und da in der 24stündigen Sperre selbst das Ale-Ärglein der Wittve versiegelt würde, Bier ohnehin leicht schal wird, läßt er sich ein paar große Sonntagskannen bis an den Rand mit Whisky füllen. In den schottischen Städten arbeitet kein Cab- (Droschken-) oder Omnibuspferd am Sabbath. Ein weltlich gesinnter Speculant in Glasgow kam vor ungefähr 14 Jahren auf den Gedanken, billige Sonntagsfahrten mit seinem Dampfboot Emperor auf dem Clyde zu unternehmen, und in der volkreichen Fabrikstadt fanden sich schwache Christen genug, die der Versuchung nicht widerstehen konnten, auf solche Art frische Luft zu schöpfen und die hübschen Stromufer zu bewundern. Aber den Luftfahrern wurde an mehreren Punkten das Landen verwehrt, und als sie in Glasgow wieder ausstiegen, empfing sie ein schnaps- und glaubenstrunkenes Heer streitbarer alter Weiber und Männer mit frommen Flüchen, und suchte an ihnen die mosaische Operation der Steinigung zu vollziehen. Bei solchen Drohungen blieb es nicht, sondern ein Mann Gottes schlich sich im Dunkeln auf das freche Fahrzeug und bohrte ein Loch in den Boden. Der Emperor fuhr keinen Sabbath mehr.

Dem Schotten, der zum ersten Mal den milderen Süden besucht, erscheint daher London als ein „gottloses Nest“, doch bald begnügt er sich, den schottischen Sabbath mit Worten zu vertheidigen, während er hier mit in den Apfel der Sünde beißt und ihn gar nicht sauer findet. Cabs, Omnibusse, Themseboote und Eisenbahnen haben in London auch am Sonntag zu thun. Des ersten Gottesdienstes halber darf zwischen 11 und 1 Uhr kein Zug abgehen, aber mancher Zug flüchtet mit einer Menge von Weltkindern beladen, 10 oder 5 Minuten vor 11 aus dem Bahnhof hinaus nach den grünen Fluren, so daß der Himmel auch um seine zwei Stunden betrogen wird.

Überall in englischen Parks und Gärten sieht die Natur grade so aus wie in der Woche, und fast scheint es, daß sie kein Gewissen hat und keine

*) Durch die Mackenzie-Akte. Bekanntlich gibt es Parlamentsstatuten, die bloß für Schottland, bloß für Irland oder bloß für England und Wales gelten. Wales ist, ungeachtet der celtischen Stammeseigenthümlichkeit, politisch vollständig in England aufgegangen.

Neue kennt. Doch behauptet man, daß der Menschengeist allmächtig auf jede Landschaft wirke, daß er in ihrem Gesicht und Charakter lang dauernde Spuren zurücklasse. Der amerikanische Urwald, zum Beispiel, soll vor der Ankunft der puritanischen Ansiedler aus England Momente sanfter Heiterkeit gehabt, der Fink, die Grassmücke, Sprosser, Zaunkönig und Rothkehlchen sollen dort gepfiffen und gesungen haben, als wären sie in Europa. Jene Puritaner nun waren fromm und auch mannhaft, sie mußten ebensogut zu bauen und zu pflanzen wie Urwälder und Urvölker auszurotten, aber Musik in der Seele hatten sie nicht. Pilgrim Fathers nennt man sie, aber sie können wohl Grim Fathers heißen, und als diese grimmen Väter den Müttern verboten, am Sabbath ihren Säugling zu küssen oder anzulächeln, ging ein kalter Schauer durch die Wildniß, und die gefiederten Sänger alle mit Ausnahme des gefühllosen Spottvogels, verloren ihre holde Stimme. Auf einigen englischen Landstrichen lagert auch noch ein Schatten aus der Puritanerzeit, wofür man freilich oft rationalistische Erklärungen vorbringt. So theilte ein naturgeschichtliches Wochenblatt einmal die Beobachtung mit, daß die fremden Singvögel, die aus Frankreich zur Sommerfrische über den Canal kommen, wie ein schmales Band über die Mitte der Insel hingehen und von dieser Linie selten nach Westen und nie nach Osten abschweifen, als scheuten sie die kühle Nachbarschaft der Nordsee. Ein Alterthumsforscher dagegen erzählte mir, daß im 17. Jahrhundert eine Nachtigall in Essex vor den Friedensrichter gestellt wurde, weil sie am Sabbath geschlagen hatte. Ihre Entschuldigung, sie habe den Schöpfer gepriesen, fand keinen Glauben, denn ihr Organ klang anatreontisch: sie wurde zu einer Buße von 3 s. 6 d. verurtheilt und, da sie nach Poetenart grade nicht bei Gelde war, in den Thurm gesteckt. Aehnliche Urtheile wurden in mehreren Grafschaften gefällt. Nach solchen Gegenden soll heute noch keine freie Philomele sich leicht verirren; und wenn eine dort zufällig im Käfig sitzt, beobachtet sie, wie es heißt, an allen Sonn- Buß- und Festtagen des Jahres ein respektvolles Schweigen.

Dies sind Geschichten, die sich nicht begeben haben. Dafür ist es Thatsache, daß vor kaum 40 Jahren in London ein Versuch gemacht wurde, die Parkthore am Sonntag durch Parlamentsacte zuzusperren. Das laute Gemurr des Publicums vereitelte die Maßregel, und bejahrte Londoner, die sich jener Zeit erinnern, habe ich mit gerechtem Stolz davon sprechen hören, wie das englische Volk damals den Beweis geliefert, daß es sich nicht knechten lasse. Andere wieder geben zu verstehen, daß Sir Andrew Agnews, der die betreffende Bill einbrachte, und sein Anhang im Parlament es eigentlich mit Gott und Menschen gut gemeint hätten. Wer wollte dies bezweifeln? Jedermann kann im Kreise seiner Bekannten wohlmeinende Personen entdecken,

die von dem frommen Sinn des erwähnten Ritters beseelt sind. Zahlreiche Familien genießen am Sabbath nur kalte Speisen, damit auf dem Küchenherd Ruhe herrsche; sie halten es für Sünde, einen Hemdenknopf anzunähen, in ein profanes Buch zu gucken, zu fahren oder zu reiten. Der heilige Eifer fällt zuweilen ins Romische. Ein deutscher Freund, der bei einer Mrs. Jones in der City wohnt, sah einmal die junge Dienstmagd vor einem aufgeschlagenen Folioband sitzen und gefährlich mit dem Kopfe nicken. Auf die Frage, was sie da thue, erwiderte sie gähmend, daß sie jeden Sonntag eine Stunde „bei dem Buch sein“ müsse; „Herrin“ (Mrs. ohne Namen und Artikel) wolle es so. — „Es ist wol recht langweilig?“ meinte er. — „Ich weiß nicht, ich kann nicht lesen.“ — „Ei, warum liest dann „Mrs.“ Dir nicht lieber daraus vor?“ — „Hat sie schon oft gethan, aber ich versteh's nicht.“ Er blickte hinein, es war die heilige Schrift in celtischer Uebersetzung, denn Mrs. Jones stammte aus Wales und sprach mit Gott nur wallisisch, obgleich sie diese halbtodte Sprache schon mehr als halb vergessen hatte. Als aber mein Freund der Hausfrau bemerkte, das Mädchen möge wohl über dem Buch sitzen, aber sich dabei schwerlich etwas denken, war die Antwort: „Wenn auch! Es ist doch immer die Bibel, und“ — (wie man von Hausmitteln sagt) — „it can't hurt“ (Schaden kann's nicht). — Ich bin überzeugt, manche Leute lächeln über Mrs. Jones, die bloß weniger consequent, aber keinen Gran weiser sind als die wallisische Dame. Herrscht nicht ewige Unzufriedenheit mit dem bestehenden Sabbathgesetz? Wenn Hunderte es ein wenig mildern möchten, wollen Tausende und Zehntausende es verschärfen, während die feinen und scheinfeinen Classen sich den status quo loben, der keinen respectablen Menschen beenge. In jeder Session empfängt das Parlament eine Handvoll Petitionen um Oeffnung von Museen und Gallerien und eine Schiffsladung Petitionen nicht nur dagegen, sondern auch um Schließung der Wirthshäuser während des ganzen Sonntags, und um weitere Kürzung der Frist am Morgen, während deren Milch, Wochenblätter, Häringe und andere Luxusgegenstände verkauft werden dürfen. Zu letzterem Zweck wurden seit 1860 verschiedene Gesetze nach einander gegeben, die das Gemüth der Frommen aber noch nicht beruhigt haben. Merkwürdig ist der Aufwand an Geld und Wachsamkeit, womit die Liga „for the Lord's Day's Better Observance“ (die Gegner lesen „Bitter Observance“) für ihre Sache kämpft. Neulich erst erschien in den Blättern ein Jahresbericht der Liga, wonach sie 30,000 Pfd. St. zum Aufkaufen von Cristallpalastactien verwandt hat. Die Besitzer dieser Actien werden mit ihrem Recht als Miteigenthümer keinen Mißbrauch treiben, werden am Sonntag weder selber den Palast betreten, noch einen Gast dort einführen. Etwas ist damit schon gewonnen. Jede an Ort und Stelle

bezahlte Unterhaltung ist als ein sabbathwidriger Verkehr untersagt. Um diese Schwierigkeit zu umgehen, veranstaltete ein Kreis von Aufklärern, der das Publicum an die Sünde gewöhnen will, auf eigene Kosten eine unentgeltliche Sonntagsmusik in Regents Park. Was war zu thun? Man mußte dem Janhagel seine Lustbarkeit verleiden. Das scharfe Auge der Liga entdeckte bald, daß die Zuhörer gern während des Spieles auf gemietheten Sesseln sich niederließen und daß außerdem Concertprogramme im Park verkauft wurden. Beides war in der That gesekwidrig. Flugß wurde die Polizei angerufen und dem Unfug Einhalt gethan. Mögen die Schwelger ihre Programme in der Woche kaufen, mögen sie zur Musik sich ihre eigenen Sessel von Hause mitbringen. Zur Enthaltung vom Fahren am Sonntag ist vor geraumer Zeit ein christlicher Droschkentuscherverein gestiftet worden, dessen Mitgliederzahl sich aber nicht zu mehren scheint. Gelänge es der Liga, den ganzen Crystallpallaß, alle Droschken, Eisenbahnen und Pennyboote käuflich an sich zu bringen, so würden einige Millionen Briten ruhiger schlafen.

Um die englische Sabbathschwärmerei zu erklären, müßte man ein dickes Buch schreiben. Genug, daß für den gewöhnlichen Engländer die Religion ganz und gar im Sonntag besteht, mit der Sonntagsruhe zahlt er dem Himmel seine Schuldigkeit auf Einem Bret ab. Viele, die nicht grade zu den Bibelreitern gehören, haben die dunkle Vorstellung, daß eine weniger strenge Sonntagsordnung den nationalen Charakter schwächen, daß der männliche Ernst und Anstand, der die Engländer vor andern Völkern auszeichnet, darunter leiden, ja daß der geborene Insulaner dann bald nicht mehr englisch sondern wie ein foreigner aussehen würde. Die Prophetenausleger (students of prophecy) aber, deren es unter allen Ständen gibt, zittern für Thron und Reich beim Gedanken, daß dem Sabbath ein Härchen gekrümmt werden könnte. Sie wissen ziemlich genau, welche kleine und große Strafgerichte der „nationalen Sünde“, je nach ihrem Grade, auf der Ferse folgen. Auf schwachen Kirchenbesuch am Sonntag steht die Cholera, im Wiederholungsfall eine Viehseuche. Wie nun, wenn — was freilich undenkbar ist — welches Ministerium wird die Verantwortlichkeit auf sich laden es zu erlauben? — aber sprechen wir das Aergste aus — wenn das Publicum an einem Sonntag Abend in die Oper ginge! Würde der Golfstrom nicht seinen Lauf ändern? Würde der Canal nicht über Nacht austrocknen, daß am nächsten Mittag schon eine französische Invasionsarmee im Sturmschritt herüberkäme? Wer weiß, ob die Ausfuhr nicht im Nu um 50% fielen? Und wer sagt, die Welt habe zu viel Wissen und zu wenig Glauben? Nein, auch eine Verfassung vom höchsten Alter schützt vor Thorheit nicht und selbst die Magna Charta, ein so schätzbares Kleinod sie ist, verwandelt nicht alle Philister in Philosophen.

Vor 1848 indeß gab es freigesinnte Deutsche, die den Bibelbuchstaben-
dienst der Engländer und Amerikaner zu den Geheimnissen der angelsäch-
sischen Erbweisheit zu rechnen schienen. Der geist- und talentvolle Sealsfeld
unter Andern, dessen Schriften einst die Sympathie für Nordamerika mächtig
nährten, spricht mehrmals mit Achtung von der steifen Rechtgläubigkeit Neu-
englands, und läßt durchblicken, daß er sie als die unerläßliche Bedingung —
(oder Rehrseite?) — politischer Freiheit ansehe, — als glaubte er, die arme
menschliche Natur sei zu schwach, um auf zwei Gebieten zugleich sich selbst zu
regieren. Nun, wenn auch die große Glocke der englischen Meinung die
Times über die Religionslosigkeit der Deutschen brummt, so fehlt es uns
doch, weiß Gott, nicht an Stillen und Frommen im Lande. Aber Niemand
betrachtet sie als Stützen nationaler Unabhängigkeit oder als Gründer
deutscher Macht und Größe, wie einst die Puritaner die der angelsächsischen
waren. Eßig und gallig und finster wie das Wesen der ersten Puritaner
sein mochte, sie hatten wenigstens Mark in den Knochen: ihre Nachfolger in
aller Herren Ländern haben von ihnen nichts, als — die Grazie.

Jak. Gilben.

Literatur.

Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias
Freiherr von Bunsen. (Leipzig bei F. A. Brockhaus.) 209 S. in 12.

Das Jahr 1769 war bekanntlich an großen und ausgezeichneten Männern
(Napoleon, Wellington, Canning, Chateaubriand, Moreau, Kleber, Mehemed Ali
u. A. m.) besonders reich. Für uns Deutsche ist es vornehmlich als Geburtsjahr
Alexander von Humboldt's von Bedeutung und die festliche Begehung des 14. Sep-
tember, an welchem der Verfasser des Kosmos hundert Jahre alt geworden wäre,
ist eine Ehrensache gewesen, wo immer nur Deutsche leben, freilich ohne auf diese
beschränkt zu bleiben. An kleineren und größeren Festschriften, namentlich solchen,
welche darauf abzielten, die Bedeutung des großen Forschers weiteren Kreisen zu-
gänglich zu machen, ist natürlich kein Mangel gewesen. Von größerem Interesse
als weitaus die größte Zahl derselben ist die in diesen Tagen ausgegebene Samm-
lung von 92 Briefen, welche Humboldt in den Jahren 1816 bis 1856 an Bunsen
gerichtet hatte und welche sich auf Gegenstände der verschiedensten Art beziehen.